

# DEUTSCHUNTERRICHT IN SÜDAFRIKA

*Mitteilungsblatt des Südafrikanischen Germanistenverbandes*

Band 2 · Jahrgang 1971 · Heft 2

---

## I N H A L T

Redaktionelles	2
Zum Deutschunterricht	3
Alltagsgespräche	14
SAGV-Briefkasten	21
Rezensionen	23
Germanistenverband	25

---

Herausgeber: Prof. Dr. Klaus Köhnke (Randse Afrikaanse  
Universiteit, Johannesburg)  
Mitherausgeber: Eike de Lange (Universität von Südafrika,  
Pretoria)  
Herbert Nöckler (Hauptinspektor für Deutsch in  
Südwestafrika, Windhoek)  
Dr. Martin E. Smith (Universität Witwatersrand,  
Johannesburg)  
Dr. Hildegard Stielau (Randse Afrikaanse  
Universiteit, Johannesburg)

Alle Zuschriften, Anfragen, Bestellungen und Manuskripte sind zu richten an den Herausgeber des Mitteilungsblattes: Professor Dr. K. Köhnke, Departement Duits, Randse Afrikaanse Universiteit, Johannesburg. Mitglieder des Südafrikanischen Germanistenverbandes erhalten nach Zahlung des Jahresbeitrages das Mitteilungsblatt gratis. Für Nicht-Mitglieder beträgt der Abonnementspreis pro Jahrgang R1-50. In der Regel erscheinen zwei Hefte pro Jahr. Einzelhefte sind zum Preis von R1-00 erhältlich. Die Zeitschrift „Deutschunterricht in Südafrika“ wird herausgegeben in Johannesburg im Auftrag des Südafrikanischen Germanistenverbandes. Alle Rechte bleiben bei den Verfassern. Der Herausgeber kann auf Antrag seine Zustimmung dazu erteilen, dass einzelne Artikel für nicht-kommerzielle Zwecke vervielfältigt werden.

## Redaktionelles

---

Um für einen Bericht über die diesjährige Germanisten-Tagung Raum zu lassen, wurde in diesem Heft auf einen Aufsatz zur Lektüre verzichtet. Das ermöglichte zugleich, den sprachwissenschaftlichen Artikel - eine ausführliche Beantwortung der in Band 1 (1970) dieses Blattes gestellten Frage nach der sogenannten „doppelten Verneinung“ im Afrikaans und Deutschen - ungekürzt aufzunehmen. Dieser Artikel geht zwar über die unmittelbaren Erfordernisse des Unterrichts hinaus, doch soll ja nicht nur das Interesse der Schüler, sondern auch das der Lehrer befriedigt werden.

In der Rubrik „Alltagsgespräche“ setzt Familie Ferge ihren Weg zum Kapstädter Bahnhof fort und besteigt den Zug. Leider hat die Redaktion bisher nur sehr wenig Kommentar zu diesen Gesprächen bekommen. Ihr Zweck ist natürlich, dem Lehrer Material in die Hand zu geben, mit dessen Hilfe er gesprochenes Alltagsdeutsch in der Klasse üben kann. Diese Gespräche sollten von den Schülern wenigstens mit verteilten Rollen gelesen, möglichst aber gespielt werden. Erfahrungsberichte über derartige Unterrichtsstunden würden dankbar begrüsst werden.

Nicht minder dankbar begrüsst würden selbständige Beiträge zu sprachlichen, literarischen und methodischen Themen, sofern sie für den Deutschunterricht in Südafrika von Bedeutung sind. Auch ist jeder Lehrer eingeladen, sich mit Fragen, die dann im „Briefkasten“ beantwortet werden, an die Redaktion zu wenden. Die Absicht ist, einen möglichst lebendigen Meinungsaustausch über alle Aspekte des Deutschunterrichts anzuregen, und diese Absicht ist nicht erfüllt, wenn nur ein kleiner Kreis von Mitarbeitern zu Wort kommt. Deshalb sei nochmals um Beiträge aller Art gebeten: Aufsätze, Kommentare (auch kritischer Natur), Fragen, Mitteilungen, Hinweise usw.

Klaus Köhnke

## Zum Deutschunterricht

---

### ZUR NEGATION IM DEUTSCHEN UND AFRIKAANSEN

In dem SAGV-Briefkasten im ersten Heft des „Deutschunterricht in Südafrika“ wurde die Frage nach der sogenannten doppelten Verneinung im Afrikaans und in einigen deutschen Dialekten aufgeworfen und die Vermutung ausgesprochen, dass die Negation in diesen beiden Sprachen trotz äusserlicher Übereinstimmung nicht gleich zu beurteilen sei. Um festzustellen, ob das stimmt, ist es erforderlich, zunächst die historische Entwicklung zu untersuchen. Dabei wird sofort ersichtlich werden, dass wenigstens in den frühen Stufen (Mittelhochdeutsch und Mittelniederländisch) sich die Formen der Negation nicht voneinander unterscheiden.

Die ursprüngliche Negation im Deutschen ist ni (gotisch und althochdeutsch) bzw. ne (mittelhochdeutsch). In mittelhochdeutscher Zeit wird sie als ne oder n entweder enklitisch an das vorhergehende Wort oder proklitisch als en an das folgende Wort angelehnt:

sine werde mîn wîp (wenn sie nicht meine Frau wird) Nibelungenlied, Strophe 329

ichn weiz obe ich schoene bin (ich weiss nicht, ob ich schön bin) Walther von der Vogelweide, 85, 46

oder

herre, ich enmac (Herr, ich kann es nicht)

nu enwelle got! (häufiger Ausruf: das möge Gott verhüten!)

Das Eigentümliche an dieser Negation ist, dass sie nie den Ton trägt. Diese Tatsache steht im Gegensatz zu der Schwere des Bedeutungsinhaltes, den dieses Wort auszusagen hat. Da es diese Aufgabe nicht (mehr) zufriedenstellend erfüllen kann, bedarf es der lautlichen Verstärkung durch ein zweites Wort, in der Regel ein mit ihm selbst zusammengesetztes, nämlich niht < ni + io + wiht (starkes Neutrum, 'nicht irgend ein Ding, nie etwas'). Das niht war also ursprünglich ein Substantiv (Genitiv: nihts oder nihtes) und regierte den Genitiv:

niht guotes 'nichts Gutes'  
niht lōnes 'nichts an Lohn' 1)

Im Neuhochdeutschen haben wir Reste des Substantivs in solchen Ausdrücken wie „zunichte machen“, „mitnichten“; es erscheint auch noch in solchen Formen wie „Wichtelmännchen“ und „Bösewicht“. Ferner ist dem Kenner das ne zu erkennen bei: nie, niemand, nein, nur, noch, nirgend, nimmer, Null, Niete usw.

Zu beachten ist, dass das neu gebrauchte niht stets betont wurde. Zweitens beachte man die Stellung im Satz: Im Hauptsatz stand das schwachbetonte ne immer vor dem Verb, niht dagegen folgte ihm.

Da das pro- und enklitische ne nie betont werden konnte und deshalb dazu neigte, in der Aussprache auch noch den Vokal zu verlieren (zur Meidung des Hiats oder im Zuge der üblichen Abschwächung der Vor- und Endsilben), und andererseits dieser Schwachton der Schwere der inhaltlichen Bedeutung widersprach, wurde das ne regelmässig durch das Hinzutreten eines niht verstärkt. In der altdeutschen Genesis (um 830 nach Christus) z.B. sagt Lea:

2639 sie newolte sa do nicht zwivelen (sie wollte gleich nicht daran zweifeln)

und Berthold von Regensburg (um 1272 nach Christus) lässt

die Amme voller Schrecken ausrufen:

ōwê mīns Kindes! daz enbeiz hiute nihtes! (das hat heute noch nichts gegessen) 2)

Dieses postverbale niht wurde dann als die eigentliche Negation empfunden, d.h. es übernahm die Funktion des ne und verdrängte es völlig. Nur in Bedingungssätzen reichte das ne allein noch aus:

den wil ich verliesen sine werde mīn wīp (wenn sie nicht meine Frau wird) Nibelungenlied, Strophe 329

Bei der Verwendung der Negation sind also drei Stufen zu unterscheiden:

1. ich enwēiz
2. ich enwēiz niht
3. ich wēiz niht (alle drei: ich weiss nicht)

Diese drei Entwicklungsstufen stehen in mittelhochdeutscher Zeit gleichwertig nebeneinander. Die erste Form geht gegen Ende des 15. Jahrhunderts unter, die zweite ist bis ins 16. Jahrhundert gebräuchlich. Oft treten in demselben Werk zwei oder drei dieser Möglichkeiten der Negierung auf, ohne dass sich irgendwelche funktionalen oder stilistischen Unterschiede feststellen liessen. Das gilt z.B. für Hans Sachs. Auch sonst finden wir im 15. und 16. Jahrhundert häufig die Konstruktion ne + niht z.B. Götz von Berlichingen (1480 - 1562) in seiner Lebensbeschreibung:

Das Gott nit en wolle (Gott möge das nicht zulassen)

und Huldreich Zwingli (1484 - 1531):

Da ihnen Nieman(d) nūts gedar darin reden (Da es niemand wagte, ihnen (nichts) dareinzureden)<sup>3)</sup>

Auch in späteren Jahrhunderten finden wir häufig solche doppelten Verneinungen, so unter anderen bei Martin Opitz (1597 - 1639):

Habt ihr nichts eigenes nicht?

Kein Ort gefiel mir besser nicht.

Es ist in ihm kein Geist nicht mehr. 4)

Selbst bei Chr. Fr. Gellert (1715 - 1769) erscheint:

Keine andere Gefälligkeit habe ich ihm nicht er-  
zeigt. 4)

und bei Johann Wolfgang von Goethe (1749 - 1832):

Unsere Weiber haben nie kein Geld und brauchen  
immer viel.

oder bei Matthias Claudius (1740 - 1815):

Reiss dir deshalb kein Haar nicht aus. 5)

und Friedrich Hölderlin (1770 - 1843):

... da wäre ja geholfen, wo kein Gott nicht hel-  
fen kann. 6)

In der Umgangssprache, vor allem in Süddeutschland, ist  
es auch heute noch üblich, die Verneinungen des Nachdrucks  
willen zu verdoppeln:

nichts nicht; keine nicht; niemand nicht usw.

Es ist also durchaus verständlich, weshalb in unseren  
Volksliedern, vor allem bei denen, die auf frühere Jahr-  
hunderte zurückgehen, so oft ähnliche Formulierungen er-  
scheinen. Das Beispiel „Kein Feuer, keine Kohle kann bren-  
nen so heiss / Als heimliche Liebe, von der niemand nichts  
weiss" war in der ersten Nummer des „Deutschunterricht in  
Südafrika" vom Fragesteller zum Anlass seiner Frage genom-  
men worden. Die Häufigkeit dieser Konstruktion mag an ein  
paar weiteren Beispielen demonstriert werden:

Kein Kohlen schneit es nicht ... / Kein Rosen reg-  
net's nicht ... (Ich wollt', wenn's Kohlen schneit)

Kein Tag und Nacht hab' ich kein Ruh ... (Mir ist  
ein feins braun Maidelein)

Wenn i au kein Schatz net hab / werd i wieder  
ein finden ... (aus Sathmar, einer Niederlassung  
von Schwaben in Rumänien)

oder Luther:

Verleih uns Frieden gnädiglich,

Herr Gott, zu unsern Zeiten.

Es ist ja doch kein anderer nicht,  
der für uns könnte streiten.

Aufgabe für den Interpreten solcher Stellen oder auch  
ähnlicher Texte; besonders aus dem Mittelalter, wäre es  
also, festzustellen, ob bei doppelter oder auch dreifacher Er-  
scheinung einer Negation der eine Negativ den bzw. die  
anderen aufhebt und eine positive - wenn auch schwächer  
bejahte - Aussage entsteht (man vergleiche: ich sehe ihn  
nicht ungern; es ist mir nicht misslungen; er war nicht  
unfreundlich), oder ob es sich um eine (lautlich!) ver-  
stärkte Form der Negation handelt. Zur Illustration sol-  
cher „schwierigen" Passagen nur ein einziges Beispiel  
aus dem „Armen Heinrich" von Hartmann von Aue:

ein herre ....

32 an den enwas vergezzen

nie deheiner der tugent

die ein ritter in siner jugent

ze vollem lobe haben sol.

(... dem fehlte keine der guten Eigenschaften,  
die ein junger Ritter besitzen müsste, um ihn  
vollkommen zu machen.)

(Nicht damit zu verwechseln sind solche Sätze, wo -  
schon seit den ältesten Zeiten - Verneinungen in zwei  
aufeinanderfolgenden Sätzen erscheinen. Dann behält je-  
de ihre verneinende Bedeutung:

Ich hätte es nicht gewusst, wenn er es mir nicht  
selbst erzählt hätte.

Ehe ihr das Sprechen nicht einstellt, werde ich  
die Sonate nicht vorspielen. 7)

Zusammenfassend wiederholen wir noch einmal: Über eine  
Zeitspanne von vielen Jahrhunderten hat sich die Negation  
im Deutschen gewandelt von einer unbetonten Partikel vor  
dem Verbum zu der betonten Negation danach. Mehrere Jahr-  
hunderte hindurch (vor allem vom 13. bis zum 15.) stehen

drei Möglichkeiten nebeneinander: ne allein, ne plus niht, niht allein. <sup>8)</sup> Dabei ist auf die neue Endstellung des nicht im Hauptsatz zu achten. Verschiedentlich ist darauf hingewiesen worden, welche Auswirkung die Stellung des nicht gegen Ende des Satzes für den gesamten Satz hat. Die eigentliche Sinngebung erfolgt nämlich dadurch erst am Ende des Satzes, und dieser bleibt bis dahin gespannt. „Die Verneinung schwebt im Deutschen gewissermassen drohend über dem ablaufenden Satz, bis sie so spät wie möglich erfolgt. Es liegt dadurch in dem Vorgang der Verneinung ein unerhörtes Spannungsmoment. Der Satz vollzieht seine Ordnung, die erst nach dem Vollzug aufgehoben wird...“ <sup>9)</sup> Fritz Tschirch <sup>10)</sup> gibt zwei Prosabelspiele, die dieses Spannungsmoment deutlich werden lassen:

Berthold von Regensburg: Wellet irz aber durch got  
und iuwer sêle niht tuon (gegen früher: Enwel-  
let!) (Möget ihr es um Gottes und eurer See-  
len willen nicht tun)  
und

Albrecht Dürer im Tagebuch seiner niederländischen  
Reise 1520 - 1521: Von dannen fuhren wir gegen  
Altenburg, 6 stund lang, dann der fuhrmann  
kunte den weg nit. (... denn der Fahrer kann-  
te den Weg nicht.)

„Beide Male bleibt die wirkliche Meinung des Sprechers bis zum vorletzten oder letzten Wort in der Schwebelänge, lenkt er die Vermutung des Hörers oder Lesers zunächst in genau entgegengesetzte Richtung als die, die erst das Ende des Satzes überraschend eröffnet.“

Wie steht es nun mit der sogenannten doppelten Verneinung im Afrikaansen? Die Gelehrten sind sich immer noch nicht einig über die Herkunft dieser fürs Afrikaanse typischen Konstruktion. Da sie heute noch gelegentlich in niederländischen Dialekten vorkommt, behaupten einige Forscher

(u.a. E. Blancquart), dass diese Konstruktion - oder die Neigung dazu - ererbt ist. Jedoch wird sie nicht so häufig angetroffen, dass man sie zur Eigenart des Niederländischen erklären könnte. Das sporadische Auftreten dieser Erscheinung ist für die Gegner dieser Theorie ausschlaggebend. Sie vertreten die Auffassung, dass die „doppelte Verneinung“ sich im Afrikaansen entweder selbstständig oder unter Einfluss anderer Sprachen und Völker entwickelt hat.

Schauen wir uns zunächst die historische Entwicklung an. Genau wie im Mittelhochdeutschen war es im Mittelniederländischen üblich, eine zweifache Negation zu verwenden: das (ursprüngliche) ne vor dem zu negierenden Verb, das zweite Glied niet danach:

ic en doet het niet. ('Ich tu es nicht.')

So gibt es viele Belege für doppelte und mehrfache Negation bei Satz- und Wortverneinungen:

Noyt en sprac nyemant soe claerlijc; ('Noch nie (zuvor) hat jemand so unmissverständlich/deutlich erzählt')

Dune vinds in desen wederstoot niewer gheenen vriend noch maghe; ('In diesem Missgeschick findest du nirgends einen Freund oder Verwandten (der dir hilft);')

Ne ware de sterren, menne vonde nemmermee niemen die voere in de zee. ('Wenn es keine Sterne gäbe, würde man keinen finden, der bereit wäre, zur See zu fahren.')

<sup>11)</sup>  
Nach Nienaber trat noch im 17. Jahrhundert in den Niederlanden das niet nach Negativen wie nergens, niemand, niks, nooit häufig auf. (Belege für die ne ... niet-Konstruktion sollen jedoch weniger häufig sein.) Das war also in der Zeit, als die ersten Auswanderer nach Südafrika kamen. Muss man darin den Grund für die weite Verbreitung des nie ... nie im Afrikaansen sehen?

Nienaber untersucht die Art der afrikaansen Verneinung im 19. Jahrhundert und zieht daraus den Schluss, dass die Wiederholung des nie nicht bloss ein ererbtes Phänomen ist. Er vertritt eher die Meinung, dass bestimmte lokale Umstände und Faktoren dieser wohl möglichen, „zulässigen“ Konstruktion zur weiten Verbreitung geholfen haben. Das Problem im Afrikaansen liegt nämlich darin, dass das zweite nie keinerlei negierende Funktion hat. Das ist schon an seiner - im Verhältnis zum ersten - schwächeren Tonstärke zu erkennen (was Nienaber nicht hervorhebt, wohl aber in anderem Zusammenhang erwähnt). Folgender Satz wäre z. B. im Afrikaansen völlig unmöglich:

Gert het sy broer gister op die stasie gaan afhaal nie. Obwohl die afrikaanse Negation zweigliedrig ist, hat nur das erste Glied die Funktion der Negierung, das zweite erfüllt zwei andere Funktionen: 1. eine psychologische, 2. eine rhythmische. Der Sprecher deutet mit dem zweiten nie an, dass die Negation nun abgeschlossen ist, dass der negative Satz bzw. Satzteil zu Ende geführt worden ist. „Nie<sup>2</sup> is 'n heksluiter, die nagalm, die voltooier.“<sup>12)</sup> „Dit is duidelik dat nie<sup>2</sup> ... na binnetoe ook saamsluit, die ontkenningentiteit saamsnoer en deur sy omringing afbaken. Dit is eenheidsvormend.“<sup>13)</sup> Das zweite nie bekommt also zum anderen einen rhythmischen Stellenwert. Wenn das zweite nie fortgelassen wird, ist der Sinn zwar nicht entstellt, wohl aber das (rhythmische) Sprachgefühl gestört, die abschliessende und einheitsbildende Funktion nicht erfüllt.

Afrikaans nie ... nie unterscheidet sich also strukturell wie funktionell grundlegend vom Niederländischen ne ... ..niet. Im Afrikaansen haben wir eine einzige Verneinung, die aus zwei zueinander gehörigen, aber getrennt auftretenden, betonten Wörtern besteht (wenn auch das zweite nie weniger stark betont wird), während bei dem Mndl. ne... niet das gleiche gilt wie beim Mittelhochdeutschen: eine lautlich schwache Partikel wird von einem postverbalen,

ursprünglichen Substantiv verstärkt. Bei einfachen Hauptsätzen, die nach Jespersen nexal verneint werden (d.h. die ganze Aussage, nicht nur einzelne Unterteile werden negiert), besteht im Afrikaansen wahrscheinlich ein direkter historischer Verband zwischen dem postverbalen, betonten mndl. niet und dem afr. nie. Man vergleiche z.B. die folgenden Sätze mit ihren deutschen Entsprechungen:

Die meisie doen haar werk nie. 'Das Mädchen tut seine Arbeit nicht.

Die meisie doen nie haar werk nie, maar ...  
'Das Mädchen tut nicht seine Arbeit, sondern ...

Die meisie gaan nie huis toe nie. 'Das Mädchen geht nicht nach Hause.'

Die Frage, die noch zu beantworten ist, lautet: Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem mittelniederländischen ne ... niet oder nergens/niemand ... niet und dem nergens/niemand/nooit/niks ... niet des 17. Jahrhunderts einerseits und dem strukturell wie funktionell völlig verschiedenen afrikaansen nie ... nie. Nienaber lehnt die Auffassung ab, dass das zweite nie in der afrikaansen Negation historisch aus dem mittelniederländischen ne ... niet zu erklären ist. Wer sich für seine Theorie interessiert, dass es dem Hottentot-Afrikaans („Hottentot-Afrikaans is Afrikaans met afwykende, eiendomlike kenmerke“) eigen war - vor allem wegen der postverbalen Position dreier möglicher Negationen im Hottentotischen - und von dort ins „beskaafde Afrikaans“ eingedrungen ist, mag es in seinem Artikel nachlesen. Die Belege aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts sind jedenfalls aufschlussreich und interessant.

J.L. Pauwels dagegen stützt die Theorie, dass die holländischen Emigranten das eigentümliche Negationssystem des Afrikaansen aus Europa mitbrachten, mit Belegen aus dem Dialekt aus Aarschot:

Neen, de deur is niet toe nie.

Hij is niet meer ziek nie.

Het was geen moeilijke reis nie.

Daar was geen levende ziel op straat nie.

Ik heb niets gekregen nie. 14)

die genau dem Afrikaansen entsprechen. In dem genannten Dialekt findet sich sogar häufig eine dreifache Negation, die über das, was im Afrikaansen üblich ist, noch hinausgeht (ausser vielleicht in der Umgangssprache):

Hij wil geen soep nie meer eten nie.

Die oude vent is nog nooit nie ziek geweest nie.

Dat heb ek nog nievers niet gehoord nie.

Wij kunnen dat nievers niet laten repareren nie.

Ik heb niemand niet gezien nie.

Wie beim afrikaansen nie<sup>2</sup> ist auch hier das zweite oder dritte niet bzw. nie nicht Bedeutungsträger und daher schwächer oder gar nicht betont. Im Gegensatz zum Afrikaansen jedoch ist der Gebrauch des zweiten oder dritten nie(t) nicht verpflichtend, sondern sie können beliebig benutzt oder weggelassen werden. Zweitens folgen sie so nah wie möglich auf die erste Negation, während die Spannungsweite - und damit der Spannungsbogen - im Afrikaansen erheblich grösser ist.

Es scheint also das entscheidende Wort in der Kontroverse über die Entstehung der eigenartigen afrikaansen Negationsweise zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert noch nicht gesprochen zu sein - weder von den Verfechtern des fremden Einflusses noch von denjenigen, die die Regelmäßigkeit einer nachklingenden und doch nicht bedeutungstragenden Negationspartikel erklären wollen.

#### Literatur:

Adelung, J.C.: Grammatisch-kritisches Wörterbuch III, zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe, Hildesheim/New York 1970

Boost, Karl: Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes. Berlin, fünfter unver-

änderter Nachdruck 1964

Der grosse Duden, Band 4, Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Mannheim 1959

Grimm, J. & W.: Deutsches Wörterbuch, Bd VII, Leipzig 1885

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 18. Auflage bearbeitet von Walther Mitzka, Berlin 1960

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch II, Leipzig 1876

Nienaber, G.S.: Iets naders oor die ontkenning in Afrikaans. In: Taalkundige Opstelle, versamel deur P.J. Nienaber, Kaapstad en Amsterdam 1965

Pauwels, J.L.: De expletiewe ontkenning nie(t) aan het einde van de zin in het Zuidnederlands en het Afrikaans. Aanhangsel by: Het dialect van Aarschot en omstreken, Tongeren 1958

Sanders, Daniel: Wörterbuch der deutschen Sprache II, 1 Hildesheim 1969

Tschirch, Fritz: Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen, Jena und Leipzig 1953

Tschirch, Fritz: Geschichte der deutschen Sprache II. Entwicklung und Wandlung der deutschen Sprachgestalt vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart, Berlin 1969

#### Anmerkungen:

- 1) Tschirch, Einführung ... S.33f und 48
- 2) Beispiele bei Tschirch, Geschichte ... S.51
- 3) Beispiele bei Sanders: Lebensbeschreibung von Götz von Berlichingen: Nürnberg 1731; Werke von Huldreich Zwingli II,4, hrsg. von Schuler und Schult-hess, Zürich 1828 ff.
- 4) Beispiele bei Adelung
- 5) Duden IV § 1165.
- 6) Hyperion (1797/99), I.Bd., 2. Buch S.63, Stuttgarter

Hölderlin-Ausgabe, hrsg. von Friedrich Beissner,  
Stuttgart 1965

- 7) Letzten beiden Beispiele: Duden § 1168
- 8) Eine vierte Möglichkeit der Stellung des nicht im deutschen Satz muss hier wenigstens erwähnt werden. Es gibt im modernen Deutsch nämlich auch die sogenannte Wortverneinung. Wenn der Inhalt eines Wortes oder eines einzelnen Satzteilens in Abrede gestellt wird, steht das Verneinungswort unmittelbar vor dem zu verneinenden Wort oder Satzteil. Das nicht kann also „herumwandern“, d.h. verschiedene Positionen im Satz einnehmen. Duden Grammatik § 1163
- 9) Boost S. 48
- 10) Tschirch, Geschichte ... S. 50 - 52
- 11) Beispiele bei Nienaber S. 27
- 12) Nienaber S.27
- 13) Nienaber S.28
- 14) Den Hinweis auf den Artikel von Pauwels und die Beispiele verdanke ich Herrn Professor F.F. Odendal von der Randse Afrikaanse Universiteit.

Hildegard Stielau

## Alltagsgespräche

---

Ein Wort zuvor:

Auf besonderen Wunsch unserer Leser bringen wir unsere anfangs anscheinend etwas zu akademisch ausgefallenen Alltagsgespräche seit dem zweiten Heft auf kindlicherer

Ebene - heute in erster Fortsetzung. Das bringt aber zwei Schwierigkeiten mit sich: zum einen wird das Kindliche leicht kindisch. Deshalb kommen auch die Erwachsenen manchmal zu Worte. Zum anderen sind die Kinder in diesen Dialogen gelegentlich unerzogen genug, den Eltern ins Wort zu fallen, so dass sich die Gespräche überkreuzen und der Leser Gefahr läuft, sich zu verwirren. Der beste Ausweg ist, die Dialoge in der Klasse zu s p i e l e n, statt nur zu lesen. Mindestens müssen sie laut mit verteilten Rollen gelesen werden. Dann wird sich die Verwirrung hoffentlich von selber lösen.

Teil 2

TAXIFAHNER: So, da sind wir am Bahnhof. Ein Gepäckträger wird sicher auch gleich da sein. Am besten warten Sie hier, bis einer kommt. - Ein Rand fünfundzwanzig mit dem Gepäck. - Danke sehr. - Warten Sie, ich helfe Ihnen noch mit dem Koffer.

FRAU FERGE: Vorsicht, Klaus. Aufpassen, gleich sind die Fingerchen in der Tür. Geh mal etwas zur Seite, dass der Mann mit dem Koffer heraus kann.

DR. FERGE: So, danke sehr. Auf Wiedersehn.

TAXIFAHNER: Wiedersehn, und gute Reise wünsch' ich noch.

DR. FERGE: So, jetzt müssen wir sehen, dass wir in den richtigen Zug einsteigen. Da fahren zwei Züge ungefähr gleichzeitig nach Johannesburg ab.

INGRID: Fahren sie die ganze Zeit hintereinander her, Vater?

DR. FERGE: Nein, unserer kommt beinah einen halben Tag später an. Der andere ist ein Express; der „Blaue Zug“, der auf der ganzen Strecke, glaub' ich, nur einmal hält.

FRAU FERGE: Ach, und wir fahren mit einem Bummelzug?

DR. FERGE: Na ja, es wird nicht gerade ein Bummelzug sein. Aber dieser Express ist offenbar etwas ganz be-



sonderes und natürlich ein gutes Stück teurer. Mit Klimaanlage und allen Schikanen.

FRAU FERGE: Sicher so ähnlich wie der Nil-Express. Meine Grosseltern haben uns Kinder einmal auf eine Reise von Kairo bis Assuan mitgenommen. Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie die Palmen sich schwarz gegen den mondbeschienenen Fluss abhoben.

DR. FERGE: Der Luxorexpress. Ja, der ist wahrscheinlich noch ein ganzes Stück luxuriöser als dieser Blaue Express Kapstadt - Johannesburg. Übrigens diese beiden Züge ... Cecil Rhodes wollte ja ... da kommt der Gepäckträger. - Bringen Sie das ganze Gepäck hierher zu dem Zug drei Uhr dreissig nach Kairo.

GEPÄCKTRÄGER: Wohin??

DR. FERGE: Ach, nach Kairo sag' ich schon. Ich meine natürlich nach Johannesburg. Mit dem gewöhnlichen Zug, ja?

GEPÄCKTRÄGER: 15 Uhr 30 über Paarl - Bloemfontein. Welches Abteil?

KLAUS: Margret, wir fahren nach Kairo, hast du gehört?

INGRID: Ach, du Dummkopf, wir fahren doch nicht nach Kairo. Wir fahren doch nach Johannesburg.

FRAU FERGE: In der Mitte des Zuges, in der Mitte des Wagens, das ist das beste Abteil. Das war jedenfalls die Meinung meines Grossvaters, und der war im Reisen ein Lebenskünstler. Die Mitte des Zuges war für die grösste Sicherheit und die Mitte des Wagens für die grösste Bequemlichkeit, weil man da die Schienenstösse am wenigsten spürt.

KLAUS: Du bist ein Dummkopf. Der Vater hat es selber gesagt, wir fahren jetzt nach Kairo.

INGRID: Der Vater hat sich nur versprochen. Er hat gleich danach gesagt, wir fahren nur bis Johannesburg. Kairo ist auch viel, viel zu weit.

KLAUS: Vater, fahren wir jetzt nach Kairo?

DR. FERGE: Wir werden leider keine Wahl haben, Johanna. Hier kriegt man einfach ein Abteil zugeteilt, und das muss man dann nehmen.

KLAUS: Fahren wir jetzt nach Kairo, Vater?

DR. FERGE: Da drüben ist das Anschlagbrett mit den Namen.

FRAU FERGE: Was, die Namen von allen Passagieren? Die machen sich ja enorm viel Arbeit damit.

KLAUS: Vater! Fahren wir jetzt nach Kairo?

DR. FERGE: Nein, mein Junge, nicht nach Kairo, nur nach Johannesburg. - Ich gehe mal eben zu dem Anschlagbrett und seh' nach, in welchem Abteil wir sind.

INGRID: Darf ich mitgehen?

MARGARETE: Ich auch.

KLAUS: Ich will auch mit.

DR. FERGE: Nein, alle bleiben hier bei der Mutter, verstanden? Am Ende geht uns noch ein Kind verloren, und wir verpassen den Zug, weil wir überall suchen müssen.

KLAUS: Mutter, warum fahren wir nicht nach Kairo?

FRAU FERGE: Wir wollen doch nach Johannesburg. Kairo ist ganz, ganz weit von hier. Da muss man erst durch einen grossen Urwald und dann durch eine Wüste.

KLAUS: Ich will aber, dass wir jetzt nach Kairo fahren.

FRAU FERGE: Es geht aber gar nicht. Die Eisenbahn geht gar nicht durch bis Kairo.

KLAUS: Warum geht sie nicht durch, Mutter?

FRAU FERGE: Ach, Kind, ich weiss nicht, vielleicht hat der Herr Cecil Rhodes kein Geld mehr übrig gehabt.

KLAUS: Wer ist der Herr Cecil Rhodes? Hat er Kinder? Ist er ein armer Mann?

DR. FERGE: 8425 B, ganz weit vorne.

MARGARETE: Mutter, was ist eine Wüste?

FRAU FERGE: Eine Wüste ist nur aus Sand, lauter Sand, soweit man sehen kann. Da wächst kein Baum und kein Strauch. Und sehr heiss ist es, nicht gut für Menschen

und Tiere.

MARGARETE: Ist es wie eine Einöde?

FRAU FERGE: Ja, eine Wüste ist wie eine Einöde. Kommt, Kinder, wir müssen unser Abteil suchen: 8425.

INGRID: Aber hat der Zug denn achttausend Wagen?

FRAU FERGE: Nein, Kind, der kann doch keine achttausend Wagen haben, das ist nur seine Nummer, die Nummer von unserem Wagen. Jeder Wagen hat seine Nummer. - Kommt, Kinder. Der Vater hat unser Abteil schon gefunden.

MARGARETE: Schau, da sind lauter kleine Tische in dem Wagen.

FRAU FERGE: Das ist der Speisewagen. Da kann man unterwegs essen und trinken, während der Zug durch die Gegend fährt.

MARGARETE: Können wir auch in dem Speisewagen essen und trinken?

FRAU FERGE: Wir wollen mal sehen, was der Vater sagt. Ich glaube, wir essen in unserem Abteil. Das ist viel gemütlicher. So, da wären wir also. Na ja, das Abteil ist ja weder ganz in der Mitte des Zuges noch in der Mitte des Wagens. Aber es scheint trotzdem ganz schön zu sein. Ein richtiges Abteil! In Deutschland gibt's das gar nicht mehr. - So, Kinder, einsteigen. Einen Moment. Die Tür schlägt immer wieder zu. Das ist aber unpraktisch. Kannst Du mir, bitte, die Kinder angeben, Paul?

DR. FERGE: Ich komme sofort. Ich will gerade noch das Gepäck annehmen. - Na, den grossen Koffer kriegen wir aber sicher nicht durchs Fenster. - Doch, tatsächlich, es geht. Ja, ich hab' ihn. So. Vielen Dank.

GEPÄCKTRÄGER: Vielen Dank, der Herr. Gute Reise wünsch' ich.

DR. FERGE: So, Kinder, jetzt will ich euch mal die Tür aufhalten. Vorsicht, Vorsicht, dass ihr mir nicht unter die Räder geratet.

INGRID: Kann ein Kind da durchfallen?

FRAU FERGE: Ja, natürlich kann man da durchfallen.

Einen grossen Schritt gemacht, Klaus, so ist's schön.

KLAUS: Ich bin schon sehr gross, gelt Vater, vier Jahre ist doch gross.

MARGARETE: Ist man tot, Mutter, wenn man da hinunterfällt? Es ist ganz dunkel.

INGRID: Da unten sind die Schienen. Wenn man auf die Schienen fällt, wird man überfahren und dann ist man tot.

DR. FERGE: Komm, Kind, gib mir die Hand. So, siehst du, es ist gar nicht so schlimm, wie es aussieht.

INGRID: Meine Hand brauchst du nicht festzuhalten. Ich kann auch alleine einsteigen. Das ist doch kinderleicht.

DR. FERGE: So, nun geht mal weiter Kinder. Steht nicht alle hier an der Tür. Die Mutter will auch noch herein.

INGRID: Schnell, Mutter, komm doch. Wenn der Zug jetzt abfährt, fahren wir nach Johannesburg, und du bleibst in Kapstadt.

FRAU FERGE: Nur keine Angst. Dann zieht der Vater die Notbremse und dann bleibt der Zug sofort stehen. Hoppla, jetzt hätt' ich beinahe meinen Schuh verloren. Ich bin mit dem Absatz ... Na, das ist ja noch mal gerade gut gegangen. - Hier, nimmst du mir mal die Alexandra ab? Das Kind ist schon richtig schwer. - Ach, das ist ja wirklich ein sehr nettes Abteil. Und grünes Leder. Ist das richtiges Leder?

DR. FERGE: Ja, das ist offenbar richtiges Leder, womit die Bänke bezogen sind. Siehst du, die Rücklehnen kann man hochklappen, und dann hat man nachts ein Schlafwagenabteil mit sechs Betten. Sehr solide. Macht wirklich einen sehr guten Eindruck.

FRAU FERGE: Das hier scheint ein Waschbecken zu sein.

DR. FERGE: Ja, den Tisch kann man ... Vorsicht, die Finger! ... Dass der Junge aber auch immer seine Finger ...

KLAUS: Ei - jei - jei! Ei!

FRAU FERGE: Zeig mal. Wo tut's denn weh? Hier der kleine Finger? Oh, komm, wir pusten, dann wird's gleich besser.

Heile, heile Segen,  
Drei Tage Regen,  
Drei Tage Sonnenschein,  
Bald wird's wieder besser sein.

Ist es schon ein bisschen besser?

KLAUS: Nein, bloss ein bisschen besser. - Schau, Mutter, da ist noch eine Eisenbahn. Lauter Fenster und Leute.

INGRID: Jetzt bleibt der Zug stehn. So nah. Man kann ihn beinah anfassen. Schau, die haben auch ein Abteil mit grünem Leder.

MARGRET: Der Mann ist aber dick. Warum ist er so dick, Mutter? Der Mann mit dem Bart, da drüben in dem anderen Abteil.

FRAU FERGE: Das sagt man doch nicht, Margret. Vielleicht ist er krank. Man schaut überhaupt nicht so in ein anderes Abteil hinein.

INGRID: Dürfen wir im Gang aus dem Fenster schauen?

FRAU FERGE: Ja, das dürft ihr. Aber wenn jemand vorbei will, kommt ihr bitte wieder ins Abteil. Der Gang ist nicht sehr breit.

STIMMEN VOM BAHNSTEIG: Heisse, heisse Würstchen, heisse Würstchen; heisse, heisse Würstchen. - Bananen, Apfelsinen, Keks, Schokolade, Pralinen. - Zeitungen, Zeitschriften, Bücher.

INGRID: Hier hängt ein Zettel am Fenster mit unseren Namen drauf. Dr. Ferge - Frau Ferge - Fräulein Ingrid Ferge, das bin ich, drei Kinder. Woher weiss denn die Eisenbahn, wie wir heissen, Vater?

DR. FERGE: Das Abteil ist ganz für uns reserviert.

INGRID: Ist es ein Familienabteil?

DR. FERGE: Nein, es ist ein ganz gewöhnliches Abteil. Manche Abteile sind mit Familien belegt, aber meistens mit Leuten, die sich gar nicht kennen.

FRAU FERGE: Ja, aber dann gibt es offenbar getrennte Abteile für Männer und Frauen. Das nehme ich doch an.

DR. FERGE: Ja, natürlich. Ach, da fällt mir eine köstliche Geschichte ein, die mir auf meiner ersten Reise in Südafrika passiert ist. Das muss ich dir einmal erzählen, wenn die Kinder nicht dabei sind.

INGRID: Was für eine Geschichte, Vater? Ach, bitte erzähl uns doch die Geschichte.

DR. FERGE: Nein, nicht jetzt, Kinder. Ein andermal erzähle ich euch eine schöne Geschichte, die ich von der Eule gehört habe.

MARGARETE: Wir fahren! Wir fahren!

DR. FERGE: Ja tatsächlich. Punkt halb vier. Auf Wiedersehn, schönes Kapstadt!

MARGARETE: Jetzt fahren wir nach Johannesburg.

INGRID: Nach Johannesburg, nach Johannesburg.

KLAUS: Vater, können wir bitte nach Kairo fahren?

(Fortsetzung folgt)

W. Boeddinghaus 1971

SAGV



Briefkasten

FRAGE: In einem Examenspapier des „Joint Matriculation Board“ vom Jahre 1967 wird der folgende Satz unter der

Rubrik „Anglizismen und unzulässige Entlehnungen aus dem Afrikaans" als fehlerhaft bezeichnet: „Verzeihen Sie die Verspätung; ich erwachte nicht rechtzeitig." Ich kann darin, ehrlich gesagt, keinen Fehler entdecken. Vielleicht kann die Redaktion des „Mitteilungsblattes" mir hierüber Auskunft erteilen. (P.T.K.)

ANTWORT: Die erste Hälfte des Satzes ist richtig. Die zweite sollte lauten: „.. ich bin nicht rechtzeitig aufgewacht." Der Satz enthält also zwei Fehler. (Es sind nicht Fehler im strengen Sinne des Wortes, mehr Verstöße gegen die ungeschriebenen Gesetze der deutschen Sprache. Der Satz ist idiomatisch nicht korrekt.) Der erste Fehler betrifft die rechte Wahl des Wortes. „Erwachen" gehört zu einer höheren Stilebene, nicht zur Alltagssprache, in die dieser Satz seinem Inhalt nach sonst gehört. Beispiele für den Gebrauch von ‚erwachen‘ sind: „Frühlingserwachen" (Titel eines Dramas), „Deutschland erwache!" (Politisches Schlagwort der zwanziger und dreissiger Jahre.) In der Alltagssprache verwendet man ‚aufwachen‘ oder ‚wach werden‘. Ähnliches gilt auch für das Wort ‚erwecken‘, das auch nur im übertragenen Sinn verwendet wird. In der Alltagssprache wird statt dessen ‚wecken‘ verwendet, seltener ‚aufwecken‘. - Der zweite Fehler in dem Satz aus dem Examensbogen betrifft das schwierige Kapitel des Tempusgebrauchs. Prof. Boeddinghaus bereitet z.Zt. eine grössere Arbeit über den Vergleich des Tempusgebrauchs im Deutschen und Afrikaans vor und hat für eine der nächsten Nummern des Mitteilungsblattes einen Aufsatz zum Thema „Vergangenheitsformen im Deutschen und Afrikaans" in Aussicht gestellt. Darin werden ähnliche Fragen behandelt.

FRAGE: In der letzten Nummer des „Deutschunterricht in Südafrika" kommt in der Rubrik „Alltagsgespräche" auf Seite 34 der Satz vor: „Ich werde mit Vergnügen meine besseren Tischtücher in Zukunft als Tafeltücher titulieren". Muss es nicht heissen: „Ich werde meine besseren Tischtücher

Tafeltücher titulieren," also ohne als? (P.H.)

ANTWORT: In früheren Jahrhunderten wurde das Verb ‚titulieren‘ sicher nur ohne die Partikel „als" verwendet. „Das grosse deutsche Wörterbuch" von Gerhard Wahrig (1967) verzeichnet in Spalte 3571 daneben auch den Gebrauch mit „als". Als Beispiel gibt Wahrig: „jemanden einen Esel (oder) als Esel titulieren (umgangssprachlich, scherzhaft)".

## Rezensionen

---

Gouws / Van der Berg / Steyn: Deutsch für mich.  
Teil 1. Klasse 6. Voortrekkerpers, Johannesburg 1971.  
Versprei deur Transvaaler-Boekhandel.

Dies neue Lehrbuch für Anfänger besticht bereits durch die geschmackvolle und übersichtliche äussere Aufmachung: Hervorhebung durch verschieden starken Druck und - für Satzmuster und Vokabeln - grünen Untergrund, übersichtliche Gliederung und zahlreiche Photographien und Zeichnungen.

Methodisch wird von der Einprägung von Satzmustern und der Modifikation dieser Muster durch mündlichen Unterricht mit anschliessender schriftlicher Fixierung ausgegangen. Das entspricht der heute vielfach üblichen Weise der Einführung in eine neue Sprache: Sie setzt voraus - was eigentlich selbstverständlich sein sollte -, dass der Lehrer selbst sich im Unterricht weit überwiegend der Zielsprache bedient und die Muttersprache der Schüler

nur bei wenigen unerlässlichen und sonst unverständlichen Erklärungen benutzt. Es ist zu hoffen, dass der früh einsetzende Zwang zum Hören und Sprechen dazu führt, dass die bekannte Scheu der Schüler - und leider auch mancher Lehrer - vor dem Deutschsprechen überwunden wird.

Die Autoren legen offensichtlich grössten Wert auf gründliche Einprägung der einfachsten syntaktischen Formen und beschränken sich daher - grammatisch gesehen - auf ein Mindestmass. Dem entspricht auch die Zahl von weniger als 300 Vokabeln. Über die Frage, ob dieses Programm für ein ganzes Jahr nicht all zu bescheiden ist, mag man sich streiten, auch wenn man berücksichtigt, dass in Std. VI nur wenig Unterrichtszeit zur Verfügung steht.

Es dürfte selbstverständlich sein, dass in den höheren Klassen nicht nur ein rascheres Tempo angeschlagen, sondern auch wenigstens ein Minimum grammatischer Kenntnisse in Form fester Regeln ins Bewusstsein gebracht werden muss. Es entspricht der zugrundeliegenden Methode, dass diese Regeln induktiv aus dem vorher erarbeiteten Sprachstoff gefunden und dann formuliert werden müssen. Wie diese Aufgabe gelöst wird, müssen die folgenden Bände zeigen.

Hinsichtlich des Wortschatzes ist es erfreulich, festzustellen, dass der „Knabe“ und die „Feder“ endlich einmal dem „Jungen“ und dem „Füller“, beziehungsweise dem „Kugelschreiber“ oder dem „Bleistift“, Platz gemacht haben. Dennoch haben sich einige Fehler eingeschlichen, die in der nächsten Auflage, die dem kleinen Buch durchaus zu wünschen ist, verbessert werden sollten:

- S. 13: „Wir begrüssen einander.“ (Statt: „grüssen.“ Vgl. dazu „Deutschunterricht in Südafrika II/1, S. 23f.)
- S. 13: „Guten Morgen, Herr Müller!“  
„Guten Morgen, Fräulein Lehmann!“  
(„Herr Lehrer“ als Anrede ist veraltet, und „Fräulein“ ohne nachfolgendem Namen ist höchstens bei

Kellnerinnen und Verkäuferinnen, bei denen man den Namen nicht kennt, üblich. Sonst ist es unhöflich.)

- S.14: (und öfter): „Ersetze das unterstrichene Wort ... durch zehn andere Wörter.“ (Statt: „... mit zehn anderen Wörtern.“)
- S.23: (und öfter): „Der Onkel ist Astronaut.“  
„Die Mutter ist Krankenschwester.“  
(Vor Berufsbezeichnungen steht kein unbestimmter Artikel.)
- S.37: „Kein Schutzmann ist feige.“ (Statt: „Keine Schutzleute sind feige!“)
- S.92: „Im November, Dezember und Januar ist es sehr heiss.“  
(Statt: „In November, ...“)

Klaus Köhnke

## Germanistenverband

---

### GERMANISTENTAGUNG IN JOHANNESBURG

Vom 8. - 11. Juli 1971 fand die dritte Tagung des Südafrikanischen Germanistenverbandes in Johannesburg statt. Gemeinsame Gastgeber waren die Universität Witwatersrand und die Randse Afrikaanse Universität. Der Präsident des Südafrikanischen Germanistenverbandes, Professor J. H. W. Rosteutscher, hatte auf ärztliches Anraten seine Teilnahme an der Tagung absagen müssen und hatte in diesem Zusammenhang auch sein Amt als Präsident niedergelegt. Professor B. A. T. Schneider (Universität Südafrika) wurde vom Vorstand des Verbandes für die verbleibende Amts-

zeit zum Präsidenten gewählt.

Teilnehmer waren von weit erschienen, manche sogar aus Südwest. Auch konnte der Verband Herrn Dr. Funke und Herrn Wackwitz vom Goethe-Institut in München als Gäste begrüßen. Als besonders erfreulich ist zu verzeichnen, dass eine wachsende Zahl von Deutschlehrern die Tagungen unterstützt, es wäre jedoch wünschenswert, dass noch mehr afrikaans- und englischsprachige Deutschlehrer sich an diesen Treffen beteiligten. Das sollte durchaus möglich sein, zumal wenn der Tagungsort so zentral ist wie in diesem Jahr. Vor allem die Besprechungen und der private Meinungsaustausch dürften manche Anregung geben und mancherlei Probleme für den Lehrer lösen.

Die offizielle Eröffnung fand am Donnerstag, dem 8. Juli 1974, um 18.00 Uhr im Hause des Prorektors der Universität Witwatersrand, Professor Dr. Jackson, statt, dessen Einladung zu einem gemeinsamen Abendessen etwa 40 Gäste Folge leisteten. Nachdem Professor Jackson alle Teilnehmer begrüßt hatte, wurde die Tagung durch den Vizepräsidenten, jetzt Präsidenten des Verbandes, Professor Schneider, eröffnet. Herr Legationsrat Dr. G. Beckers, Kulturreferent der Deutschen Botschaft, richtete ein Grusswort an alle Anwesenden, und anschliessend überbrachte Dr. Funke Grüsse des Goethe-Instituts.

Am folgenden Tag stand zunächst die Mitgliederversammlung, die am Abend fortgesetzt wurde, auf dem Programm. Die hier besprochenen Angelegenheiten und die Beschlüsse dieser Versammlung sind aus dem Protokoll zu ersehen, das alle Mitglieder erhalten werden.

Nach der Teepause begann der erste der insgesamt neun Vorträge. Es würde zu weit führen, über alle Referate einzeln zu berichten; einige herauszugreifen, bedeutete gewiss eine einseitige und subjektive Wahl, die nicht gerechtfertigt zu sein scheint, zumal Kurzfassungen aller Referate in der nächsten Nummer der Acta Germanica erscheinen sollen. Die Themen seien jedoch kurz genannt. Das Gebiet der

älteren Literaturgeschichte kam am ersten der beiden Tage zu seinem Recht, am Samstag wurden sprachliche Probleme und Themen aus der neueren Literatur besprochen.

An erster Stelle stand der Vortrag von Herrn Dr. P. Buchholz: „Im Himmel wie auf Erden. Gedanken zu Heiligtum und Kultprovinz in der frühgeschichtlichen Religion Skandinaviens“. Darauf folgte Fräulein Dr. Stielau mit „Weltbild und Sprachtabu“. Zwei Referate wurden am Nachmittag gehalten: Dr. D. Welz über „Die idyllische Szene im höfischen Roman“, dargestellt an „Tristan und Isolde“, und Professor Dr. G. Maurach, Professor für klassische Sprachen an der Universität Südafrika, über „Moderne Lyrik und Horaz“.

Frau Professor Dr. Schmidt-Ihms referierte am folgenden Tag über „Linguistik und Lyrik“ anhand eines Gedichtes von Paul Celan. Darauf folgten zwei mehr praktische Themen: Herr O. H. Hartmann über „Die Rolle des Übersetzens im Fremdsprachenunterricht“, und Herr H. Nöckler, Hauptinspektor für Deutsch in Südafrika, berichtete über den „Deutschunterricht an den Regierungsschulen in Südafrika“. Nach dem gemeinsamen Mittagessen stand ein Vortrag von Herrn Dr. Funke vom Goethe-Institut in München auf dem Programm: „Das Hörspiel als Aussageform der Dichtung bei Ingeborg Bachmann“. Die Reihe wurde abgeschlossen mit einem Referat von Herrn Dr. P. Horn über „Kleists ‚Verlobung in St. Domingo‘“.

Das Abschlussessen, zu dem der Rektor der Randsen Afrikaans Universität, Professor Dr. G. van N. Viljoen, eingeladen hatte, bedeutete auch das Ende der Tagung. Jeder kehrte wieder in den Alltag zurück, bereichert durch den Gedankenaustausch und dankbar, dass eine solche Zusammenkunft es ermöglicht, auf Fachgebiet neue Anregungen zu erhalten.

Die nächste Tagung soll in zwei Jahren in Pretoria stattfinden.

Irmela Fitschen

#### STELLENGESUCHE

Die folgenden Personen suchen eine Lehrstelle für Germanistik an einer südafrikanischen Universität. Falls an einer unserer Universitäten eine Vakanz besteht, wird empfohlen, dass der Leiter der germanistischen Abteilung sich betreffs näherer Einzelheiten direkt mit den betreffenden Personen in Verbindung setzt.

1. Dr. Uwe Grund  
Beerbusch 164  
3011 BANTORF  
Deutschland
2. Dr. Karl Geisendörfer  
8700 WÜRZBURG  
Sanderstrasse 9  
Deutschland
3. Fräulein H. E. Schwarz, B.A. (Hons.)  
82, Fourteenth Street  
Parkhurst  
JOHANNESBURG  
Südafrika
4. Dr. Jack Thiessen (Associate Professor)  
Department of German  
United College  
Faculty of Arts and Science  
The University of Winnipeg  
WINNIPEG 2  
Canada

5. Dr. Erich Weissmann  
Department of Modern Languages  
University of Ghana  
LEGON / Accra  
Ghana

(Auch an Lehrstelle an Höherer Schule in Südwestafrika interessiert)

#### DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG

In der vorigen Ausgabe (Band 2, Heft 1) dieser Zeitschrift ist leider ein Druckfehler übersehen worden: Auf S. 22 (2. Zeile) muss es natürlich - wie auch aus dem Zusammenhang hervorgeht - heissen: "... 'weil' und 'obwohl' bleiben aber auf Nebensätze beschränkt." (nicht: "auf Hauptsätze").